

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0242

LOG Titel: XXX. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Freymüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXX. Stück. Mittwochs, am 27. Seumonats, 1752.



öttingen. Am 1ten Martii las
der Hr. Prof. Michaelis in der
Königl. Societät der Wissen-
schaf. seine Abhandlung, von
dem Hebräis. Seckel vor der
Babylonis. Gefangenschaft,
ab, welchen er für ungemein
viel kleiner hält, als den Se-
ckel, dessen sich die Juden zu der Zeit Chri-
sti bedienen, welcher einen Attischen Sta-
ter, d. i. beynabe einen Gulden betrug.
Man nimt zwar diese Rechnung gemeinig-
lich ohne den geringsten Widerspruch an;
dabey es aber ganz ungläublich ist, daß
David zum Tempel 1000000. Talent Sil-
bers (das Talent zu 3000. Seckeln und

100000. Talent Goldes habe weihen kön-
nen, welches über 5000. Millionen Rthl.
betragen würde; oder daß die Dröschdäle
des Aravna auf dem Berge Moria in seiner
an Silber noch armen Zeit 600. Seckel
Goldes d. i. 5640. Rthl. gekostet habe. Hr.
M. zeigt zuvörderst, wie alt der Gebrauch
des gemünzten Silbers bey den Vorfahren
der Israeliten sey, ohngeachtet sie herumzie-
hende Hirten waren: da andere Völker, z.
E. Griechen und Römer 700. ja mehr als
1000. Jahre nachher sich noch des Viehes
anstatt des Geldes bedienen haben. Er schrei-
bet dieses der Handlung der Phöniciere und
der Nachbarschaft des goldreichen Arabiens
zu: merkt aber an, daß zu Abrahams Sei-
ten

ten das Silber von den Kaufleuten gestempelt und gleichsam ausgemünzt worden sey, woben die Stelle 1. B. Mos. 23; 16. aus dem Arabischen ein Licht bekömmet. Dieser Sackel war vermutlich veränderlich, und man nimmt sehr viel ohne Beweis an, wens man ihn mit Rosis Sackel für einen hält. Dieser Gesetzgeber bestimmte den heiligen Sackel, nicht als wenn man keinen andern hätte gebrauchen dürfen, sondern nur so, daß alles, was er in seinem Gesetze auf Sackel rechnete, nach dem heiligen Sackel gewogen werden mußte. Er ahmte darinn den Aegyptern nach, daß er Maß, Elle und Gewicht heiligte. Die von ihm aufgezeichnete Länge der Stiftshütte machte die Ellen, der geweyhete Omer mit Manna die Maasse gleichsam ewig; und da zu dem Leuchter des Heiligthums ein Talent (oder 3000. Sackel) Goldes genommen ward, so konnten die spätesten Nachkommen so lange die Hütte stand von den Priestern erfahren, wie schwer der Sackel sey. Der $\frac{1}{20}$ seines Sackels war die Hera, ein sonst unbekanntes Gewicht, von dem aber Hr. M. anmerket, daß es im Arabischen eine kleine See-Muschel bedeute. Nun ist bekannt, daß in Ost-Indien, sonderlich im Reich des großen Mogols, man sich gewisser See-Muscheln, Sauris genannt, statt der Münze bedient, die nahe an der See $\frac{1}{27}$ vom Pfennig, etwas weiter davon $\frac{1}{20}$ Pf. und zu Bengala $\frac{1}{10}$ Pf. gelten; auch haben die Römer vor Romä Zeit See-Muscheln statt des Geldes gebraucht. Er vermuthet ein gleiches von den alten Rhöniern, und meint, daß sie nachher das kleinste Silber-Gewichte, so den Werth einer Muschel haben möchte, Hera genannt haben, so aber gewiß viel kleiner gewesen seyn müsse als der zwanzigste Theil eines Attischen Staters. Daß wir gemeinlich ohne die geringste Besorge eines Irrthums den Sackel auf einen Attischen Stater, oder 4. Attische und 2. Alexandrinische Drachmen rechnen, gründet sich auf die 70. Dolmätischer und Josephum;

und ist bey dem Ende des jüdischen gemeinen Wesens, nicht aber vor der Babylonischen Gefangenschaft richtig oder erwieslich. In dieser giengen der Juden Sitten und Gelehrsamkeit zu Grunde, und sie blieben nachher einige hundert Jahre unter Persischer und Griechischer Herrschaft ohne Münz-Recht, ja waren nicht einmal in Abtragung ihrer Zehnten sorgfältig; wer will glauben, daß sie das Gewicht des Sackels (eine Sache die nicht einmal Gelehrte sondern Münzverständige zu wissen pflegen) durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt haben? Unter den Persianern und zu Rerhemid Zeit bedienten sie sich des Babylonischen Sackels, der nur $\frac{1}{2}$ des Attischen Staters ist: als sie aber unter der Herrschaft der Griechen stunden übersetzten die 70. Dolmätischer den Sackel durch $\delta\delta\delta\alpha\chi\omega\sigma$, oder 2. Alexandrinische Drachmen, so 4 Attische Drachmen oder ein Attischer Stater war, und denen folgten die Juden, da sie in Freiheit gesetzt wurden, und selbst Geld münzen durften. Es ist schon verdächtig, daß Mosis Münze und der Attische Stater vollkommen überein kommen sollen, eine Sache, die man selten bey dem Gewichte fremder Völker antrifft: kommt aber dazu, daß der Sackel von $\rho\psi$ wägen, und der Stater von $\tau\sigma\mu$ ich wäge genennet ist: so wird zu offenkundig, daß die Juden aus Unwissenheit des wahren Sackels die Griechische Münze dafür angenommen haben, die der Abstammung des Rahmens nach mit ihm übereinkam. Die Grundsätze der Sekte, die mehr leisten wollte als Gott befahl, waren ohne dem einer Vergrößerung des Sackels geneigt. Hiebey ward noch weiter aus den von Mose erwähnten Preisen gezeigt, daß sein Sackel gewiß kein Stater gewesen seyn könne. Aus 2. B. Mos. 21; 32. verglichen mit 5. B. Mos. 15; 18. folget, daß man einem gemiethten Knechte ausser Speise und Kleidung jährlich 10. Sackel Lohn gegeben habe: allein 10. Gulden sind gewiß für diese an Silber noch arme Zeit zu viel. Ausser dem heiligen Sackel scheint noch ein Sackel der Kaufleute geblie-

geblieben zu seyn, den sie steigern konnten, (Amos. 8: 5.) und man hatte auch einen königlichen Sckel. Das Gewicht dieses letztern hoffet Hr. M. einigermassen aus 2. Sam. 14: 26. zu bestimmen. Die Hare Abialons wogen jährlich 200. Kön. gs. Sckel. Man nehme also den jährlichen Zuwachs von Haren von einer Maßs. Person, die starke u. lange Hare hat, und jährlich abschneiden läßt, man wiege sie; und weil Absalon anseerordentlich lange Hare hatte, so nehme man dieses Gewicht doppelt: alsdenn wird $\frac{1}{200}$ davon obngekehr ein Sckel des Königes seyn. Man muß aber dafür sorgen, daß an dem Tage, von dem man das Wachsthum der Hare anrechnen will, alle Hare auf dem Haupte genau abgeschnitten werden, und ja nichts vom vorigen Jahre mit in Rechnung komme. Weil zu dieser Erfahrung Zeit gehört, so hat sie noch nicht gemacht werden können: es verlohnt sich indessen der Mühe, daß auch auswärtige die Probe anstellen, und versuchen, ob zum wenigsten eine Art des Hebräischen Sckels richtiger bestimmt werden könne, als bisher geschehen zu seyn scheint.

In eben dieser Versammlung übergab auch ein hier studirender Sächsischer Edelmann, Hr. Carl von Lohse, welcher sich insonderheit auf die Berg-Works Kunde leget, der Gesellschaft eine kurze aber sehr leenswürdige Abhandlung von dem Nutzen der Emaille in Probierung der Erze, wegen welcher er zum erdentlichen Zubörer dieser Gesellschaft bestimmt ward. Er bemerket, daß sich die bisherigen Schriftsteller über die Ungewisheit der Kunst zu emailiren beschweren, in welche der Rauch, und so viele vom Künstler nicht abhängende Umstände einen grossen Einfluß haben; glaubt aber, daß einige unter ihnen ihre Versuche nicht sorgfältig genug angestellt, oder wol gar Proceffe abgeschrieben haben, ohne sie selbst zu probiren. Man kann und soll den

Rauch bey dem emailiren abhalten, und sich solcher Gläser bedienen, die kein alcalisches Salz haben, dergleichen das Ven. Glas ist. Hr. von L. hat selbst mit einer Erde, deren metallischer Gehalt unbekannt war, und die ihm der Hr. D. Springefeld, Stadt-Physicus zu Weissenfels, zur Untersuchung übersandte, einen glücklichen Versuch dieser Art angestellt. Er verfestete sie mit dem gehörigen Fluß, nahm zu diesem Fluße Ven. Glas, mahlte damit auf Emaille, und sand aus der Farbe die entstand, was er gar nicht vermuthete, daß die Erde eisenhaltig sey. Eine fernere Fortsetzung dieser Versuche kann die Sache zu noch mehrerer Gewisheit, und manche bisher unbekanten Vortheile an den Tag bringen, und wir zweifeln nicht, daß der Hr. von L. sich bemühen werde, seiner brauchbaren Entdeckung das weitere Licht zu geben, das sie verdient.

Franckfurt und Leipzig. Kleinigkeiten ist der Titel einer Sammlung kleiner Anacreontischen Gedichte, die a. 1751. abgedruckt sind. Wir wollen hier nicht prüffen, ob überhaupt diese beständige Anpreisung der Liebe und des Weins, in welchem die Menschen unermahnt allemahl eber zu viel thun, sitlich und gemeinnützig seye. Wann wir aber vom Wige, und dem natürlichen Salze urtheilen sollen, so finden wir es hier in einem solchen Vorzuge, der in Deutschland rar und nirgend gemein ist. Wie neu und angenehm ist nicht die Eintheilung der drey Reiche der Natur; die Klage über die schlimmen Zeiten! Wir zweifeln nicht, der ungenannte Verfasser werde seine Gaben, deren ungezweifelte Proben er uns hier giebt, auch auf eine andere Weise so anwenden, daß wir diese reizenden Kleinigkeiten als eine Zusage ernsthafterer Arbeiten ansehen können. Ist 92. Seiten in klein Octav und für 15. Fr. zu haben.

Salle. Hemmerde hat des Hrn. H. Ernst Anton Nicolai Versuch eines Lehrgebäude des von den Fiebern überhaupt in Octav auf 389. S. verlegt. Wir sehen gleich aus der Vorrede, daß der Hr. H. den Hambergerschen Lehrfäßen folgt, und daß also, was wir etwa wider seine Meynungen einzuwenden haben sollten, ihn eigentlich nicht trifft. Wir werden also nach unserer gewöhnlichen Weise seine Arbeit betrachten. „Es giebt „Kunsttrichter, die Voltrons sind, und neuen „Muth bekommen, wann sich ein Schriftsteller vor ihnen demüthigt, sagt der Hr. N. in der Vorrede. Wir kennen die Leute nicht, von denen der Hr. H. diese unanständigen Worte braucht, und er scheint uns in dem, was wir gelesen, zu dieser Demüthigung nicht geneigt. Das Lehrgebäude überhaupt besteht hierinn. Die innerliche Bewegung des Bluts und hauptsächlich die Wirkung der Laugesäfte in die schwächlichen Theile verursacht die Wärme S. 52. Das wesentliche des Fiebers besteht in der vermehrten Wärme n. 42. 44. 10. dann die Geschwindigkeit des Pulses macht das Fieber nicht aus, indem der Puls nach Lomms (und nicht nach des Hrn. N.) Erfahrung 100. weilen langsamer schlägt S. 52. 140. Die Kälte hingegen würde gar für keinen Theil des Fiebers angesehen werden, wann sie nicht vor der Hitze vorhergieng, und davon ein Vorbote wäre. Das Fieber ist also eine vermehrte Auflösung des Bluts durch die Laugesäfte n. 51. und überhaupt eine grössere Menge von Laugesäften n. 106. 10. Denn der Hr. N. vertheidigt das wirkliche Daseyn der Laugesäfte in dem Blute wider den Boerhaave, (und den Geschmack und Geruch). Durch diese grössere Menge Laugesäfte wird mehr Schwefel aufgelöst, und mehr Feuertheile frey gemacht. Das übrige Gebäude beruht auf diesen Grundsätzen. Zur weitern Erklärung der Fieber dient das folgende. Die Stockung des Bluts in der Kälte. 61. verursacht einen geschwindern Herumlauf in den noch ofnen Röhren, nach Belinins Art, und eben hiedurch findet man die

Ursache, wie nach der Kälte eine Hitze erfolgt, ein Schweiß entsteht u. s. f. Die Zufälle der Fieber werden nach einander aus eben diesen Gründen erkärt, der Hunger z. Er. entsteht aus einer Säure im Magensaft, und wird also durch das Uebermaas der Laugesäfte vertrieben. Bey den Wechselfiebern vermischt sich eine Zähigkeit des Bluts mit einem Lauehaften Uebermaas n. 133. Die neuen Ansätze entstehen, wann sich genug Fiebermaterie gesammelt hat, und sie werden durchs Essen beschleunigt, wie die Enthaltung hingegen den Anfall verspätet. So viel von dem Lehrgebäude des Hrn. N. Da diese Materie bey der Hälfte der Arzney Wissenschaft zum Grunde gelegt werden muß, so können wir nicht anderst als einige Anmerkungen befügen. Kein Mensch kan Laugesäfte im Blute zeigen, so wenig im Geschmack, als in der Vermischung mit andern Säften und Körpern, und der Weingeist ist eben so deutlich im Reel, als Laugesalt im Blut. Es entsteht durch eine unwiederbringliche Zerstörung desselben. Seine Wirkung auf den Schwefel im Blute ist unerwiesen und unerweislich. Man sieht in lebendigen Thieren die Blutkügelchen, die entzündbar sind, ruhig und unauflöslich fort schwimmen, ohne an ihnen die geringste Aenderung oder Gährung zu bemerken. Man sieht wohl die Säure mit dem Wasser oder Laugesäfte sich erhitzen, wer hat aber das Laugesalt, wann es Fett auflöst, sich erhitzen gesehen? Die Vipern und Insecten, bey denen das Laugesalt häufiger als bey den vierfüßigen Thieren ist, haben eine gar kleine Wärme. Der Puls schlägt im Anfang der Wechselfieber zwar schwach, aber sehr schnelle, und man kan ihn manchmahl nicht zählen. Bey einer Secundan Uhr findet sich der kleinste Anfang des Fiebers bey 100. Schlägen in einer Minute, in den guten Tagen findet man 94. Schläge, und im Froste 108. 110. und mehr. Lom hat aus Mangel der Werkzeuge keine richtige Erfahrung anstellen können, und bloß den Puls im Froste mit dem

aller.

allerdings geschwindern Puls in der Hitze verglichen, der auf 126. steigt. Die Schönheit und Dichtigkeit des Bluts bey den schlimmsten Fiebern zeigt keine Spur einer Auflösung seines Fettes (oder Schwefels wie ihn der Hr. N. nennt). Die Verstopfung des Bluts erweckt niemahls eine grössere Geschwindigkeit in den übrigen Kanälen. Sonst würden die Kinder, denen die allergrössten Schlagadern (in der Nabelschnur) gebunden werden, das heftigste Fieber erfahren. Wir haben hundertmahl in lebendigen Thieren gesehen, und ein jeder Wundarzt sieht es in Verwundeten, daß das Blut eine verstopfte Schlagader meiden und verläßt, und in den übrigen ganz unverändert fortläuft. Die Säure im Magenfaße ist längst wiederlegt, und streitet wider die deutlichste Erfahrung, da bey den gekräftigsten Thieren, den Hagen, Wölfen und dergl. der Magenfaß wohl einer Fäulung aber keiner Säure sich nähert. Wir wünschet überhaupt von solchen Verfasser, die über so wichtige Materien neue Lehrgedäude schreiben, eigene Erfahrungen und eigene Nachforschungen. Das wiederholen gesagter, und manchmahl hundertmahl wiederlegeter Dinge, gereicht dem Deutschen Nahmen zum Vorwurf bey allen fremden Nationen, und kan von den Kunstreichern niemahls genug gehindert, und unterdrückt werden. Wir deuten diese allgemeine Anmerkung auf keinen besondern Schriftsteller, und sie läßt sich nur auf allzuvielen mit gleichem Rechte deuten. Ist für 24. kr. zu haben.

Züllichau. Das Waisenhaus hat vorletztes Jahr verlegt: Ernesti Ieremix Neifeld Specimen physico Medicum de secretionum humorum in genere ex mechanica solidorum structura fluidorumque genio demonstrata Octav 168. Seiten.

Der Hr. Verfasser lebt in Pohlen bey dem Grafen Peter Sapieha. Er liefert hier seine Gedanken von der Ursache, warum so vielerley Säfte aus dem Blute, und warum ein jeder eben an seinem Orte und in

keinem andern Werkzeuge abgeschieden wird. Seine Lehre hat viel Aehnlichkeit mit der Boerhaavischen, von der er aber doch wieder in andern Stücken abgeht. Vom Boerhaave nimmt er die verschiedenen Ordnungen der immer kleinern Schlagadern und Kügelchen an, die verschiedene Gewichte hingegen der Säfte und der Gefäße übergeht er fast gänzlich. Sein Abscheidungs-Werkzeug ist eine ästige Schlagader, die in gewisse eingepflanzte Röhren Säfte abgibt, deren Natur vom Blut verschieden ist, so wie wir fast in den Gedärmen sehen, wo der Milchsaft abgeschieden wird. In dem Bluttheilchen erkennt er eine anziehende, und eine elektrische Kraft. Die erste und allgemeine Art Säfte von einander zu scheiden, hängt von der Größe der Röhren ab, in deren kleinere Nests die breiteren Kügelchen nicht eintreten können. Wann diese kleinern Nests wieder zusammenlauffen, so entstehen zusammengesetzte Säfte, deren Arten sehr verschieden seyn können. Da ferner die größten Kügelchen, nemlich die Rothen, die Mitte der Schlagader halten, (ein angenommener Satz, dessen Wiederpiel in lebendigen Thieren durch das Auge erwiesen wird) so trennen sich die dünnern Theilchen desto leichter und weichen nach der Seite. Es können aber, wie der Hr. N. erweist, auch aus dem Anfang und nicht bloß aus dem Ende des abscheidenden Werkzeugs dünne Säfte austreten. An den Spornen der sich theilenden Schlagadern zerspringen die Kügelchen, und lassen sich in kleinere aufösen (welches wiederum eine Meynung ist, davon man in lebendigen Thieren das Wiederpiel sieht, und die Kügelchen an diese Spornen gelind anschwimmend, sich aber niemals zertheilend, sondern sanft abgleitend wahrnimmt) diese dünnern Kügelchen sind minder dicht als die grossen (Sind dann kleine goldene Kugeln minder dicht als grössere? Sie haben nur ein minderes Verhältniß der Masse gegen die Oberfläche, aber sie haben nicht mehr fremde, nicht mitwirkende Materie). Die Winkel machen auch ei-

nen Unterschied. In die Aeste, die mit sehr kleinen Winkeln aus dem Stamme entspringen, gehen reine und lebhaftere Säfte (wie wir dann wenigstens so viel gesehen haben, daß in lebendigen Thieren die Geschwindigkeit in solchen Aesten grösser ist, und die Bewegung länger dauert, als in Aesten, deren Winkel mit dem Stamme gerade sind). In gekrümmten Aesten laufen die Kügelchen zusammen, und machen grössere Klümpgen, sie vermindern aber die Geschwindigkeit nicht im Veslinischen Verhältnisse, sondern in einem andern. Alle diese Sätze sind ziemlich den Boerhaavischen gemäß. Der folgende ist dem Verfasser eigen. Die Kügelchen unserer Säfte werden durch ihr reiben an die Wände der Adern electricisch, und ziehen einander folglich nicht nur bey unmittelbarem anrühren an wie sie nach dem Newtonischen Gesetze thun würden, sondern sie nähern sich auch aus einiger Entfernung. Hieraus folgt nun ein grosser Grundsatz der Abscheidung des Hrn. Reifolds: da nemlich zwey gleich grosse und gleich dichte Kügelchen leichter an einander anhangen, als zwey ungleich grosse und ungleich dichte, so hat man eine Ursache, warum sich gleiche Theilchen zusammen gesellen, und erkennt wie zum Exempel rothe Kügelchen aus kleinern entstehen, welches strehlich leichter geschieht, wann sie durch wenigere unähnliche Säfte getrennet werden. Die folgende Betrachtung ist wieder Boerhaavisch. Eine grössere Geschwindigkeit in dem Blute befördert die Abscheidung dünnerer Säfte, und die dichtern sammeln sich, wo das Blut langsam geht. Die Geschwindigkeit ist aber wie die Durchmesser der Gefässe (eine Martinische Regel, die der Augenschein in lebendigen Thieren wiederlegt, als in welchen man gar sehr oft die Geschwindigkeit einzelner Kügelchen in den kleinsten sichtbaren Gefässen eben so groß als in den Stämmen sieht). Unter denen Veränderungen, die den Säften in dem Werkzeuge der Abscheidung selbst begegnen, schreibt der Hr. N. viel den Nerven selber zu, die sich in die Höle der Drüse

ausleeren, und die diejenigen Theilchen stärker anziehen, deren Dichtigkeit der ibrigen am Nächsten ist. Den geraden Winkel eines abscheidenden Aests glaubt er zum Abscheiden behüßlich zu sein, und steht hingegen den scharfen Winkel für hinderlich an. Endlich betrachtet er, dasjenige, was dem abgeschiedenen Saft noch begegnet, nachdem er aus dem Blute abgefondert ist. Er kan still stehen, und dadurch dichter oder auch dünner werden, und jenes kan der Zurücktritt in saugende Aedergen befördern. Ist für 20. kr. zu haben.

Gotha. In Johann Ehr. Keybers Verlag ist in diesem Jahr gedruckt: Bedenken über die Frage: Ob die Ehe mit des Bruders Witwe erlaubt sey. Auf höchsten Befehl aufgesetzt und zum Druck übergeben 66. S. in Octav.

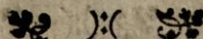
Der Hr. B. dieses Bedenkens, welches von einem angeesehenen Gelehrten bey besonderer Gelegenheit aufgesetzt worden, behauptet, daß die Ehe mit des Bruders Witwe nach den göttlichen Befehlen erlaubt sey. Die Gründe vor diese von andern schon vertheilte Meynung hat er mit Fleiß gesammelt, und mit vieler Deutlichkeit vorgegetragen. Es sind derselben fünf die wir kürzlich anzeigen. 1. Die Ehe mit des Bruders Witwe ist in dem Gesetze Moses nicht nur nicht verboten, sondern vielmehr geboten. Die Stellen 3. B. Mose 13: 16. und E. 20: 21. werden nur auf die Ehe mit des noch lebenden Bruders Weibe eingeschränket, vornemlich wegen des sonst unvermeidlichen Widerspruchs derselben mit 5. B. 25: 5. 10., woben der Hr. B. zeigt, daß alle bisher erfundene Mittel diesen Vorwurf zu heben nicht stich halten. Der 2. Grund. Die Ehe mit des Bruders Witwe ist in dem N. T. weder von Christo noch von den Aposteln verboten, sondern bey gegebener Gelegenheit durch ihr Stillschweigen vielmehr gebilliget worden. Der Hr. B. erinnert hier gar wohl, daß hier aus dem Stillschweigen Christi und der Apostel mit Recht könne geschlossen werden, weil

weil hier nicht die Rede von einem Gesetze der Natur, sondern von einem vermeinten allgemeinen willkürlichen Gesetze sey, welches die Juden auf ausdrücklichen Befehl Gottes übertreten mußten und welches die Heiden ebenfalls übertraten, und wo es also nöthig gewesen wäre, daß Christus und die Apostel wider dieses Laster zeugten, wenn es ein Laster gewesen wäre; sonderlich wo ihnen wie Matth. 5. und 22. eine besondere Gelegenheit dazu gegeben worden. Der 3. Grund. Die Ehe mit des Bruders Witwe ist in der Kirche alten Testaments vor und nach dem Gesetze für eine Gottwolgefällige Sache gehalten. Hier beruft sich der Hr. B. auf 1. B. Mose 38 : 26. Ruht. 1. und Matth. 22. In der Kirchen neuen Testaments aber ist sie erst in der Mitte des 4ten Jahr hunderts auf der Kirchen-Versammlung zu Neocaesariën verboten worden, wo Betrug und Aberglauben bereits viele seltsame Vorurtheile in Ansehung der Ehen ausgeheckt hat. Der 4. Grund. Die Ehe mit des Bruders Witwe ist weder in dem Rechte der Natur, noch in einem andern allgemeinen göttlichen Gesetze verboten. Diesem fügt der Hr. B. als den 5. Grund bey, daß diese Ehe durch die Bedenken verschiedener Universitäten und die klaren Zeugnisse bewährter Gottesgelehrten, ja der ersten Lehrer unserer Kirche selbst zu unterschiedenen Zeiten für erlaubt erklärt worden. Ist für 12. kr. zu haben.

Nordhausen. Groß hat a. 1751. in Octav auf 856. Seiten gedruckt: kurz abgefaßtes Garten-Lexicon mit einem Garten-Calendar von Joh. Christoph Kiedel. Die Garten Arbeiten und Tierarten, die Pflanzen, und andre einem Gärtner zu wissen nöthige Dinge kommen hier in einer practischen Kürze vor, und wir sehen an den meisten Stellen, daß der Hr. Verf. den gemeinen Aberglauben abgelegt, und sich gehütet unzuverlässige Mittel vorzuschlagen, obwohl er sonst nebst seinen eigenen Anmerkungen und Versuchen das meiste aus andern Schriftstellern zusammen getragen hat. Es

würde zwar eine genaue Durchsicht ein und anders noch zu erinnern finden. Das Abutilon Americ. flore gilvo blüht nicht gelb, sondern röthlich, wie Schielerwein. Der Azedarach ist mit seiner Blüthe gleich unter den ersten blühenden Bäumen, lang vorm Junius vorhanden. Verschiedene Gewächse sind unter den angeführten Nahmen unkenntlich. Die Caryophyllata Alpina sieht ganz anders als die gemeine aus, und hat sehr wenige und viel grössere Blumen. Den Blumenbaum, der wie Myrten aussieht, und Blumen wie Lilien hat, hätte der Hr. K. näher beschreiben müssen. Cali Americanum, Cyparissus (für Santolina), Flockblume Facea Cheranthemum S. 290. zweyerley Doronicum S. 310. sind unkenntlich. Pacienti ist ein Vatic, dessen Beschreibung mit des H. Kiedels seiner S. 587. nicht übereinstimmt. Auch sind hin und wieder die lateinischen Nahmen ziemlich verstellt S. 286. Von andern Pflanzen mag es wohl sehr rar seyn, wann man sie jemahls in Deutschland gesehen hat, wie die wahren Patartas (denn die Engländer nennen die gemeinen Tartuffeln sonst Potatoes). Die gefüllte Heidelbeere mit Blumen wie Maacklieben S. 345. ist nichts weniger als eine Heidelbeere. Es ist eine Art Myrthen, die der Hr. von Vetrese zuerst in der Wildniß gefunden, und in die Gärten eingeführt hat. Die Liegerblume findet man wohl auch nirgend als in Kupferstichen, und die Tubero Indica ist unkenntlich. Hingegen haben wir auch nützliche Anmerkungen angetroffen. Daß der blaue Garten Napell in Deutschland den Ziegen nichts schadet, ist doch besonder; weil er in Schweden sie tödtet, und in der That seine Wurzel, von allen Dingen aus dem Pflanzenreiche, noch das heftigste Gift in den Erfahrungen gezeigt hat, die man hier mit Hundens Gelegenheit gehabt anzustellen. Ist für 1. fl. 15. kr. zu haben.

Neu York. Wir haben nützlich gefunden eine Neuigkeit bekannt zu machen, die aus dieser



dieser entlegenen Gegend herkömmt. Ein beliebter Arzt hat die besondere Kraft der Phytolacca wieder den Krebs mit einigen Kranken-Geschichten bestätigt. Dieses Gewächse ist in America, wan es jung ist, essbar, und wächst dort wild, wie es nunmehr auch um Mayland und Florenz thut: wann es aber älter wird, so ist sein Saft scharf und ekend. Diesen Saft muß man aus dem ganzen Gewächse ausquetschen, und an der Sonne zu einer Salbe werden lassen. Alsdann legt man ihn als ein Pflaster auf, und hält etwa vier

und zwanzig Stunden lang die Schmerzen gedultig aus, die er zu machen pflegt. Auf diese Weise ist ein Krebs an dem Gesichte in acht Wochen, an der Brust aber in 6. Monaten geheilt worden. Da man wider diese entsetzliche Krankheit noch keine Arznei zuverlässig befunden hat, so könnte man diese leicht versuchen, und es wäre gar ohne Schwürigkeit, die Pflanze ganz Beete weise auszusähen, und damit den Kranken zu dienen, die ohnedem in dem Göttingischen Garten häufig wächst, und wenig Wartung bedarf.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Das Lob, der noch lebenden unbekanntem Schriftsteller in den berühmtesten Gegenden von Westphalen: Aus bewehrten und unumstößlichen Urkunden zusammen gezogen und aufgesetzt von einem Landesmanne und patriotischen Verehrer ihrer grossen Verdienste. V. G. R. 4. Cöln, 1752. a 10. fr.
- Sendschreiben eines Westphälingers an Hrn. Gotthilf August Hoffmann, des Gymnasiums zu Bielefeld wohrverdienten Rectorn und der D. S. in Göttingen Ehrenmitgliede worin ihm die Anmerkungen eines Westphälischen Kunstrichters gegen seine Schrift die Ehre der Gelegenheitsdichter und insonderheit der Lobnsänger mitgetheilet werden. 4. Dortmund, 1752. a 6. fr.
- Die Ehre der Gelegenheitsdichter, und insonderheit der Lobnsänger gegen die Anfälle der Kunstrichter ihrer Feinde vertheidiget von Gotthilf August Hoffmann der Weltweisheit der Zeit öffentlichem Lehrer und Prorektor auf dem Archigymnasium zu Dortmund der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen Ehrenmitgliede. 4. Dortmund, 1751. a 12. fr.
- Sendschreiben an den Herrn Gotthilf August Hoffmann, öffentlichen Lehrer der Weltweisheit zu Dortmund, in welchem der Character seines rechtschafnen Schulmannes gründlich widerleget. Zugleich aber auch sein eigener Character lebhaft geschildert wird von Tadelgern. 4. 1752. a 6. fr.
- Fried. Wilh. Benrhaud, Syndici der freyen Reichs-Stadt Dortmund, Rechtliche Erörterung der Frage: Ob ein Weidpachter wegen Furcht vor dem sich nähernden Viehsterben von dem vorhin geschlossenen Nacht-Contracte gänzlich abzugeben befugt sey? 4. Dortmund, 1752. a 5. fr.
- Vitae Apostolorum ex scriniis Notariorum primitivæ Ecclesiæ depromtz. 8. Franckfurt, 1752. a 8. fr.
- Instructions pour les Nicodemites, Ou pour ceux qui feignent d'être d'une Religion dont ils ne font pas, & qui cachent leurs veritables sentimens. Par. J. G. P. 12. Amsterdam MDCC. a 24. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochs in Zürich bey Seidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.